

Zeitschrift: Trans : Publicationsreihe des Fachvereins der Studierenden am Departement Architektur der ETH Zürich

Herausgeber: Departement Architektur der ETH Zürich

Band: - (1999)

Heft: 5

Vorwort: Zu diesem Heft

Autor: Rüegg, Michèle / Pufendorf, Thomas v.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zu diesem Heft

„Wenn der Liebe Gott Schweizer gewesen wäre, würde er heute noch auf den richtigen Moment warten, um die Welt zu erschaffen. (...) So verdanken wir Schweizer unsere Existenz einem lieben Gott, der gottlob nicht Schweizer gewesen ist. (...) Aber so weit sind wir am Ende doch nicht vom Lieben Gott entfernt. Denn als Gott die Welt geschaffen hatte, „sah er an alles, was er gemacht hatte, und, siehe da, es war gut“. Der Liebe Gott besitzt doch einen schweizerischen Charakterzug; denn uns geht es ähnlich. Wenn wir etwas machen, schauen wir es an, und siehe da, es ist gut.“

Hugo Loetscher, Wenn der Liebe Gott Schweizer wäre

Michèle Rüegg
Thomas v. Pufendorf

Der Untertitel „Die Schweiz nach dem Minimalismus“ suggeriert das Ende einer Architekturrichtung, die wie keine andere das Bild der derzeitigen Schweizer Architekturszene prägt. Es geht in dem vorliegenden Heft um das Nachdenken über die Zukunft, und da gelangen wir beim Minimalismus in seiner Selbstreflektiertheit und scheinbaren Theorielosigkeit schnell an die Grenzen.

Auffallend bei vielen Beiträgen dieser Ausgabe ist tatsächlich das Fehlen jeglicher theoretischer Ansätze für die Zukunft der Schweizer Architektur, dies vor allem im Sinne einer wissenschaftlichen Annäherung an das Thema. Die Autoren schienen sich viel mehr persönlich angesprochen oder angegriffen zu fühlen. Dementsprechend basieren ihre Argumente auf einer aussergewöhnlich subjektiv-emotionalen Ebene. Die Artikel sind im Allgemeinen kurz und prägnant und vermitteln ein Stimmungsbild der aktuellen Situation aber auch der herrschenden Unsicherheit in der Schweiz. Dies könnte umso mehr auf die Brisanz des Themas hindeuten.

Gebaut wird, was gewollt und bezahlt wird, aber wird das blosse Bedienen von punktuellen Ansprüchen dem zukünftigen Berufsbild des Architekten, auch wenn er der sogenannten Avantgarde angehört, gerecht?

Wieso entspringt den Verfechtern dieser Architekturrichtung keine Aussage über die Zukunft? Muss sie nicht gerade als rationale Position eine Strategie zu ihrem Fortgang entwickeln, eine Antwort auf gesellschaftliche, politische und technische Umbrüche unserer Zeit?

Im allgemeinen wird in der Schweiz nicht gern von Form gesprochen, sondern viel mehr der Bezug zum praktischen Umgang mit der Architektur gesucht. Diese Haltung misstraut jedoch der Theorie und orientiert sich lieber an der Sache selbst. Der Minimalismus als stilles Einverständnis, Raumgenerierung in naturgebener Selbstverständlichkeit der Vernunft.

Sorgfalt, Liebe zum Detail, Qualität der Konstruktion und Sachlichkeit können, so klischeebehaftet diese Eigenschaften auch sein mögen, als typische Merkmale der Schweizer Architektur gesehen werden, der Einfluss des rationalen Deutschschweizer Protestantismus ist unübersehbar. Nichtsdestotrotz konnte in den letzten Jahren ein Trend hin zu einer sinnlichen Erscheinung von Bauweisen beobachtet werden. Das Anregen der Sinne wird immer häufiger als entwerferischer Ausgangspunkt genannt. Dementsprechend wenig theoretisch fallen die Erklärungen der Architekten über ihre Bauten aus. Mit genauestem analytischen Sachverstand werden Gegebenheiten erfasst und vorbehaltlos und unangetastet in die eigenen architektonischen Überlegungen einbezogen. Von „Poesie des Ortes“ wird gesprochen, mit tiefem architektonischen Kniefall vor ihm geantwortet. Kann jedoch eine Architektur aus dem „hohlen Bauch“ heraus den zukünftigen Anforderungen dieses Berufsstandes gerecht werden?

Zahlreiche Faktoren werden das Nachdenken über Architektur und über die Position des Architektenberufes auch in der Schweiz nachhaltig verändern. Einige dieser auf jeden Fall auch international brisanten Themen seien hier als Schlagwörter kurz angesprochen:

Wohnraum

In den vergangenen Jahren ist der durchschnittliche Wohnraumbedarf in der Schweiz stetig gestiegen, während sich der Anteil der in traditionellen, gemeinschaftlichen Wohnformen lebenden Bevölkerung bedeutend verkleinert hat. Geringer werdende Platzressourcen stehen einem permanent wachsenden Quantitätsanspruch an Wohnraum gegenüber. Hinzu kommt der immer stärker werdende Wunsch nach Identitätswiderspiegelung, ein Ausdruck der allgemeinen Individualisierung, die von Soziologen wie Ulrich Beck und Anthony Giddens als eine unvermeidliche und notwendige Zwischenphase auf dem Weg zu neuen Formen des Zusammenlebens gesehen wird.

Bevölkerungsstruktur

Eine Veränderung der Bevölkerungsstruktur, in der Schweiz vor allem die wachsende Überalterung der Bevölkerung, das Auseinanderklaffen der sozialen Schichten und ihre zunehmende räumliche Trennung innerhalb der Stadt, wird das Stadtbild prägen und die Architekten vor neue Aufgaben stellen.

Stadtbrachen

Die letzten Reste industrieller Präsenz in den Städten werden bald vollständig in Wohn- und Dienstleistungsquartiere umgewandelt sein. Danach wird das Erweiterungspotential der Stadt in der Agglomeration, aber auch in der Verdichtung der Stadtzentren mit ihrer zunehmend baufälligen Bausubstanz liegen. Auch die Umstrukturierung der durch die zunehmende Dezentralisierung von Dienstleistung vorhandenen leerstehenden Gewerbegebäuden fordert neue Ansätze.

Vernetzung

Computer, unbegrenzte Datenflussressourcen werden Arbeitsplatz und Wohnraum für einen Grossteil der Bevölkerung zunehmend miteinander verschmelzen lassen. Da immer mehr Informationen direkt in den Privatraum dringen, wird nach und nach der öffentliche Raum abgebaut.

Mobilität

Immer schneller werdende Transportmittel lassen Distanzen schrumpfen, ob dadurch die Städte auch räumlich zusammenwachsen werden ist jedoch unklar. Bis dato ist der Bedarf an Mobilität stetig gestiegen. Die immer üppigere virtuelle Vernetzung wird zweifelsohne einen Einfluss auf den Mobilitätsbedarf haben. Offen bleibt jedoch, ob sich bloss die Verkehrsstruktur ändern wird, also nur eine Umlagerung stattfindet, oder auch die Verkehrsmenge beeinflusst, beziehungsweise reduziert werden kann. Vielleicht werden sich aufgrund einer Veränderung des Verkehrs komplett neue Möglichkeiten der Stadtentwicklung eröffnen.

Ökologie

Es wird kein Vorbeikommen mehr an Nutzung regenerativer Energien geben. Der Entwurfsfaktor Energie wird in Zukunft mehr und mehr eine tragende Rolle übernehmen. Architekten und Ingenieure in der Schweiz haben hier schon beachtliche Erfolge erzielt, nehmen sie zur Zeit jedoch noch eine Aussen-Seiterposition ein.

Die Schweizer Architektur wird sich zwangsläufig aus ihrer im Ausland trotz ihres Facettenreichtums als homogen empfundenen Einheitlichkeit lösen müssen. Sie wird Antworten finden müssen auf die dramatischen Veränderungen der Ansprüche an Wohn-, Arbeits- und Stadtraum. Wie in einigen Artikeln des hier vorliegenden Heftes eingefordert, wird eine Diskussion in Gang treten müssen; eine politische, pluralistische Diskussion, frei von Formalismen und mit Mut zu Prognosen. Wie in der Politik läuft die Schweizer Architektur Gefahr, den Anschluss an die Gestaltung unserer Zukunft zu verpassen, und die Gestaltung der Zukunft beginnt mit dem Entwickeln von Visionen. Schon heute haben namhafte Architekturbüros, die sich sehr stark auf internationalem Terrain bewegen, damit begonnen. Gerade sie sind es, auf die sich das Augenmerk unserer Welt zurecht richtet.

